

LunaYazz

Über den Tod hinaus -Erwachen im Nebel der Zwischenwelt

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Remus Lupin wacht an einem merkwürdigen Ort auf und seine Erinnerung ist wie weggeblasen.

Was ist bloß passiert?

Langsam kehrt die Erinnerung zurück... Bilder von einer wilden Schlacht dringen an die Oberfläche seines Geistes... Schlagartig wird es ihm bewusst. Er ist tot.

Er irrt durch eine mysteriöse Zwischenwelt, ohne einen Ausweg zu finden. Es scheint, als wäre er für immer dort gefangen.

Die Gedanken an seine geliebte Familie, Dora und Teddy, versetzen ihm einen schmerzhaften Stich.

Wird er sie nie wiedersehen?

Seine Fragen und Probleme scheinen ihn zu erdrücken.

Doch da erscheint ihm seine geliebte Tonks. Auch sie wurde ermordet. In diesem schweren Moment sind sie füreinander da.

Können sie gemeinsam der Zwischenwelt entfliehen?

Was auch passiert, sie stehen es gemeinsam durch.

Im Tod wie im Leben.

Denn die Liebe von Remus und Tonks kennt keine irdischen Grenzen.

Vorwort

Remus Lupin wacht an einem merkwürdigen Ort auf und seine Erinnerung ist wie weggeblasen.

Was ist bloß passiert?

Langsam kehrt die Erinnerung zurück... Bilder von einer wilden Schlacht dringen an die Oberfläche seines Geistes... Schlagartig wird es ihm bewusst. Er ist tot.

Er irrt durch eine mysteriöse Zwischenwelt, ohne einen Ausweg zu finden. Es scheint, als wäre er für immer dort gefangen.

Die Gedanken an seine geliebte Familie, Dora und Teddy, versetzen ihm einen schmerzhaften Stich.

Wird er sie nie wiedersehen?

Seine Fragen und Probleme scheinen ihn zu erdrücken.

Doch da erscheint ihm seine geliebte Tonks. Auch sie wurde ermordet. In diesem schweren Moment sind sie füreinander da.

Können sie gemeinsam der Zwischenwelt entfliehen?

Was auch passiert, sie stehen es gemeinsam durch.

Im Tod wie im Leben.

Denn die Liebe von Remus und Tonks kennt keine irdischen Grenzen.

Inhaltsverzeichnis

1. Über den Tod hinaus -Erwachen im Nebel der Zwischenwelt (Oneshot)

Über den Tod hinaus -Erwachen im Nebel der Zwischenwelt (Oneshot)

Das gleißend helle Licht stach ihm durch die geschlossenen Lider in die Augen. Blinzelnd öffnete er sie, um sie einen Herzschlag später wieder fest zuzukneifen. *Viel zu hell.* Sein Kopf dröhnte, das Blut pochte laut gegen seine Schläfen. Wo war er? Was war bloß passiert? Remus' Verstand schien wie in einen dicken Wattebausch gehüllt, der sein Denken verlangsamte und jede Erinnerung nur ganz verschwommen durchließ. Er wusste nicht, wie lange er dort lag, auf einem harten, kalten Grund, die Augen wieder und wieder vorsichtig öffnend und schnell wieder schließend, bis er sich langsam an die Helligkeit gewöhnt hatte. Zumindest war sie nun einigermaßen erträglich, auch wenn das Licht ihn immer noch blendete. Er zwang sich, die Augen weit aufzureißen und offen zu lassen. Sie begannen zu tränen, aber er ignorierte das. Verwirrt sah er sich um.

Da war ...*nichts*. Die ganze Umgebung war in dichte, weiße Nebelschwaden gehüllt, die von hellem Licht durchflutet worden. Völlig perplex rappelte sich Remus langsam auf. Seine Beine waren taub, wie eingeschlafen. Er stand auf spiegelglattem Marmorboden, eiskalt an seinen blanken Füßen. Erst jetzt wurde Remus bewusst, dass er vollkommen nackt war. Es war nicht einmal der leiseste Wunsch, es nicht zu sein, nur die beklemmende Frage, warum er es denn war, und augenblicklich sah er ein ordentlich gestapeltes Häufchen Kleidung - ein langer, schwarzer Umhang, eine mattgraue Hose, ein Paar Stiefel und Unterwäsche- direkt vor seinen Füßen im Nebel liegen. Äußerst seltsam. Er hätte schwören können, dass einen Moment zuvor noch nichts davon dagewesen wäre. Remus' Gedanken waren wie betäubt, als er sich langsam und mechanisch anzog. Was war passiert, bevor er an diesem merkwürdigen Ort aufgewacht war? Langsam drängten sich Bilder an die Oberfläche seines Bewusstseins wie Luftblasen an die Oberfläche eines trüben, algengrünen Gewässers...

Die Große Halle von Hogwarts, begraben unter Trümmern, in der ein wilder, unerbittlicher Kampf tobte... Schutt und Asche wirbelten umher und vernebelten Remus die Sicht... Die Bilder zogen nun immer schneller an ihm vorüber, wie ein Film, der in rasender Geschwindigkeit vorgespult wird... *Amycus Carrow, der plötzlich wie ein Phantom aus dem Schatten aus dem dichten Rauch hervortauchte und, ohne dass Remus auch nur seinen Zauberstabheben konnte, um sich zu verteidigen, die zwei unverzeihlichen Worte mit hämischer Genugtuung sprach: „Avada Kedavra!“ Und dann –nein, nein, konnte das sein?- der grüne Lichtblitz, der auf Remus zuschoss und ihn mitten in die Brust traf... Einen Augenblick lang ein stechender Schmerz, der durch all seine Glieder zuckte, dann fiel er in eine allumfassende Finsternis ...tiefer und tiefer und tiefer... in einen bodenlosen Abgrund...*

Remus stand wie erstarrt da, sein Herz pochte wie wild... Die unausweichliche Wahrheit traf ihn wie ein harter Schlag ins Gesicht ...Er war tot. Tot. Amycus Carrow hatte ihn getötet, während er Hogwarts in der allesentscheidenden Schlacht gegen die Todesser verteidigt hatte... Alles vor Remus' Augen verschwamm, er begann zu hyperventilieren, fürchtete, ohnmächtig zu werden, müsse er noch einen Moment länger diesem schrecklichen Wissen standhalten... Aber stattdessen rannte er los, rannte, so schnell er konnte, in den Nebel hinein, tiefer und tiefer, wusste nicht wohin... als könnte er so vor der grausamen Wahrheit entfliehen. Und während er durch den Nebel lief, verflog er allmählich ...Nein, er verflog nicht, er schien sich vielmehr zu verfestigen, Form anzunehmen, als würde sich eine Umgebung, die vorher nicht existiert hatte, aus dem Nebel herauschälen wie eine Illusion.

Remus blieb abrupt stehen. Nein, das war nicht möglich... Plötzlich befand er sich in einem exakten Abbild des Wohnzimmers von dem Haus, in dem er als Kind mit seinen Eltern gelebt hatte... das schäbige Sofa, der hölzerne Esstisch... das Papiermobile, das er einmal selbst gebastelt hatte, drehte sich langsam vor dem staubigen Fenster, durch das man in einen kleinen Gemüsegarten schauen konnte, um die eigene Achse... All das schemenhaft, gespenstisch und grau, ähnlich einer Erinnerung im Denkarium. Remus erschauerte. Das war unheimlich. Er lief zur Gartentür und rüttelte so heftig, wie er konnte, daran. Nichts. Sie ging nicht auf.

Dann zur Tür, die in den Korridor führte. Auch fest verschlossen. Remus taumelte und ließ sich auf das weiche Polster der Couch fallen. Vor seinen Augen drehte sich alles wie in einem Kaleidoskop. Er schloss sie. Schon besser. Sein Atem ging stoßweise.

Gerade eben war noch alles in Ordnung gewesen. Es waren harte Zeiten, Zeiten der Gewalt und der Angst, aber Remus' eigenes Leben war so schön gewesen wie schon lange nicht mehr. Er hatte Tonks gehabt, er war über seinen eigenen Schatten gesprungen und sie hatten endlich zusammengefunden. Er hatte seinen kleinen Sohn gehabt. Er war mutig in den Kampf gezogen, fest entschlossen, Harry Potter zu unterstützen... Er würde das schaffen, hatte er sich geschworen, für Teddy und für sie. Für eine bessere Zukunft, in der seine Familie sicher und glücklich leben konnte. Und jetzt... jetzt hatte er alles verloren. In Remus' Augen brannten Tränen. Würde er bis in alle Ewigkeit an diesem trostlosen, einsamen Ort ausharren müssen? War das das Leben nach dem Tod? Was hatte er getan; womit hatte er das verdient? War es, weil er ein Werwolf war? War es im Jenseits genau wie im Leben? Eine Kreatur wie er hatte nichts Besseres verdient als das. Im Grunde noch nicht einmal verdient, zu leben. Hoffentlich ging es wenigstens Teddy und Dora gut...

Ruhe bewahren, Remus, Ruhe bewahren. Vielleicht ist das noch gar nicht das Ende. Noch nicht die letzte Station. Oh, wie sehr er das doch hoffte. Remus wischte sich die Tränen von der Wange. Er hielt inne. Seine Haut kribbelte unangenehm. Er fühlte sich beobachtet. Sein Herz begann zu rasen. Er fürchtete sich davor, die Augen zu öffnen. Wer wusste schon, wer ...oder was... da war und auf ihn wartete. Ob diesem Gedanken wurde ihm übel.

„Remus...“ Er riss die Augen auf. Diese Stimme würde er überall erkennen, auf dem tiefsten Grund des Ozeans wie im dunkelsten Abgrund einer Schlucht. Überall. Und tatsächlich, vor ihm stand Tonks, in einem langen, weißen, wallenden Kleid, die Haare himmelblau, ein liebevolles Lächeln auf dem Gesicht. „Dora!“ Remus sprang auf. Die Freude, sie zu sehen, war überwältigend. Doch sie schwand so schnell dahin, wie sie gekommen war, und wich einer schrecklichen Erkenntnis. Langsam setzte sich Remus wieder hin, begann, unwillkürlich zu zittern. „Dass du hier bist...“ keuchte er, „Heißt das... Heißt das etwa...“ Ein sanftes, trauriges Lächeln umspielte Tonks' Lippen: „Ja, das heißt es. Wir... wir sind beide tot. Wer...“ Sie schluckte, „Wer war es bei dir?“ „Amycus Carrow.“ Er spuckte diesen Namen hasserfüllt aus. Er war es, der ihm alles genommen hatte, dieser widerliche Todesser... Tonks seufzte. „Oh, Remus... Es... es tut mir so leid. Ich habe gehofft, mich zu irren, dich nicht hier zu finden, und... Ja. Nun, was mich angeht, mich hat meine liebe Tante auf dem Gewissen.“

„Bellatrix Lestrange!“ Augenblicklich durchflutete Remus ein heißer Schwall der Wut, noch viel stärker als die, die er auf Amycus Carrow empfand. Wie konnte sie es wagen, seiner Tonks wehzutun! Sie hatte sie getötet. Dora getötet. Remus biss die Zähne zusammen. *Beruhige dich, komm schon, beruhige dich...* „Remus...“ Tonks setzte sich neben ihn aufs Sofa und legte ihren Arm um ihn. „Ich wünschte, es wäre anders gekommen.“ Remus sah sie tieftraurig an. „Ja, ich auch, Dora. Der... der arme Teddy.“ Er vermisste seinen Sohn schon jetzt. Die Sehnsucht nach ihm tat weh, zehrte an ihm, versetzte ihm einen schmerzhaften Stich. Er wollte zu ihm, ihn in die Arme schließen und sein bezauberndes Lächeln sehen. Aber das ging nicht. Es war vorbei. „Teddy...“ Tonks schüttelte traurig den Kopf. „Aber...“ Sie hielt inne. „Ihm wird es gut gehen. Meine Mutter wird schon für ihn sorgen. Sie liebt ihn. Und Harry natürlich. Er wird das schaffen. Ich habe es im Gefühl. Irgendwie einfach im Gefühl, verstehst du, was ich meine?“ „Ja.“ Antwortete Remus aufrichtig. „Ja, ich weiß, was du meinst.“ Auch seine Intuition sagte ihm das. Er wusste es einfach, mit einer erstaunlichen Sicherheit, die man als Lebender vielleicht nicht haben konnte. Es konnte gar nicht anders sein.

Tonks nickte. Sie nahm ihn fester in den Arm. Sie schwiegen lange, jeder seinen eigenen Gedanken nachhängend. Irgendwann, nach einigen langen Momenten oder auch nach ein paar Stunden –Zeit schien an diesem Ort relativ- sagte Tonks leise: „Gemütlich hier, aber-“ „Gemütlich?“ unterbrach sie Remus ungläubig. Zum ersten Mal seit einer Ewigkeit musste er lachen. Ein wunderbares Gefühl, das den Grauen ein bisschen vertrieb. „Sag mal, jetzt im Ernst, du findest das hier nicht wirklich *gemütlich*, oder? Wenn das meine Eltern wüssten, die würden sich freuen!“ Tonks wirkte ehrlich erstaunt. „Deine Eltern?“ „Jaah, meine Eltern...“ antwortete Remus perplex. „Ach so, ja, stimmt, das weißt du ja noch gar nicht! Das hier ist das Haus meiner Eltern, Dora... Das Haus meiner Kindheit. Genauso sah es dort aus, zumindest.“ Tonks blickte ihn

verständnislos an. „Aber... Remus... Wir sind doch im Gemeinschaftsraum der Hufflepuffs! Hier...“ Sie deutete auf die vergilbte Tapete. „Der Banner unseres Hauses! Ein Dach auf goldenem Grund! Siehst du das denn nicht? Und wir sitzen auf diesem gemütlichen, alten Flickensessel am Kamin, der-“ „Was? Nein! Wir sitzen doch auf dieser durchgesessenen Couch, die meine Eltern mal auf dem Muggelflohmarkt gekauft haben, als... Ich meine...“ Sie sahen sich lange an. Dann sagte Tonks langsam: „Scheinbar sieht dieser Ort für jeden anders aus.“ Remus nickte. „Muss ja so sein.“

Dieser Ort war merkwürdig. Unwirklich. Aber es war Remus egal. Dieses alte Haus –oder was immer es auch war– hatte seinen gespenstischen Grusel verloren. Irgendwie fühlte er sich doch geborgen. „Seltsam, aber es ist mir eigentlich egal, wo ich bin.“ sagte Remus leise lächelnd. „Solange du bei mir bist, ist alles in Ordnung.“ „Geht mir genauso.“ erwiderte Tonks zärtlich. „Aber, Remus, was ich dir eigentlich sagen wollte... Wir müssen hier nicht bleiben, das müssen wir nicht. Das ist noch nicht die letzte Station, weißt du?“ Remus´ Herz machte augenblicklich einen kleinen Sprung. „Wirklich nicht?“ Tonks grinste. „Nein, wirklich nicht. Ich bin schon weitergegangen. Es ist wunderschön dort. Alle Probleme scheinen wie ... weggeblasen. Ich fühlte mich so ... glücklich an diesem Ort. Ja, glücklich. Obwohl ich eigentlich hätte verzweifelt sein müssen, tot, von dir und meinem Sohn getrennt, hätte ich vor Freude jubeln können. Doch dann bin ich zurückgekehrt. Um dich abzuholen. Ich sehne mich schon danach, dorthin zurückzukehren. Seit ich hier bin, bin ich wieder so ...deprimiert... realistisch... Die Probleme erdrücken mich. Diese... Freiheit... fehlt mir. Ich kann mich gar nicht mehr in sie hineindenken. Es ist wunderbar dort, Remus, wunderbar! Du musst es mit eigenen Augen sehen. Aber...“ Sie stockte. Plötzlich überschattete Unsicherheit ihren Blick.

„Aber was, Tonks?“ Sie sah zu Boden. „Ich will dich nicht anlügen. Als es mir gelungen war, das Tor in dieses Paradies zu öffnen, sprach eine Stimme zu mir, ganz leise in meinem Kopf. Unfassbar melodisch. Ich habe noch nie zuvor so einen schönen Klang gehört. Doch sie warnte mich. Ich schlug die Warnung ab. Ich war zu verzweifelt, wollte einfach nur weg von hier. Remus, wenn du weitergehst, gibt es kein Zurück mehr. Jetzt könntest du noch zurück. Als Geist.“ Tonks seufzte und sah Remus traurig an: „Es ist allein deine Entscheidung...“

Als Geist. Als Geist auf der Erde umher wandeln, ewig an einen Ort gebunden. Meistens der Ort, an dem man gestorben war. Hogwarts. In Hogwarts gefangen. Dort könnte er bei seinem Sohn sein. Teddy könnte ihn besuchen, ihn sehen und mit ihm reden. Aber es war nicht das, was er wollte, nicht ganz lebendig und nicht ganz tot sein, nirgendwo dazu zu gehören. So hatte er sich schon in seinem Leben gefühlt. Da wäre er lieber endgültig tot. Und Teddy sollte normal aufwachsen, nicht mit einem Vater, der irgendwie existierte und dann doch wieder nicht, einem Gefangenen zwischen zwei Welten. . Auch wenn sich Remus schmerzhaft wünschte, bei seinem Sohn zu sein. Außerdem konnte er Tonks nicht verlassen. Niemals. Ein Ding der Unmöglichkeit. Nein, seine Entscheidung war getroffen. Das war sie eigentlich schon, seit Tonks ihm die Wahl gestellt hatte. „Ich möchte weitergehen, Tonks. Mit dir.“ sagte er entschlossen. „Wirklich? Du musst nicht-“ „Wirklich, Dora. Ich will es selber so, glaub mir.“

Ein erleichtertes Lächeln breitete sich auf Tonks´ Gesicht aus, sie strahlte wie ihre eigene kleine Sonne. „Remus, ich kann dir gar nicht sagen, wie froh ich über deine Entscheidung bin! Ich hätte dich gelassen, wenn... Aber...“ Sie stockte. „Es wäre schrecklich gewesen, ohne dich gehen zu müssen. Ich hätte es, glaube ich, nicht gekonnt.“ „Das musst du auch nicht, keine Sorge. Ich komme mit dir, überallhin.“ Tonks´ Lächeln wurde breiter. „Da, wo ich dich hinführe... Es ist der schönste Ort, den ich je gesehen habe. Er wird dich trösten. Ungemein. Du wirst glücklich sein. Es ist unglaublich. Bist du bereit?“ Remus nickte. „Ja!“ sagte er erwartungsvoll.

„Gut.“ Tonks drückte Remus´ Hand fest, beinahe schmerzhaft, und im nächsten Moment wurde er in einen gleißend hellen Wirbel aus Licht gezogen. Alles um ihn herum drehte sich. Remus klammerte sich fest an Tonks. Ihm wurde übel. Das Licht wurde immer heller und heller, er wurde immer tiefer in den Strudel hinein gesogen, der ihn verschluckt hatte. Ihm war *speiübel*. Das Licht wurde noch einmal blendend hell, bis Remus die Augen fest zukneifen musste und es in seinem Kopf unangenehm zu pochen begann. Dann erlosch es so schnell, wie es gekommen war, und hinterließ eine seltsame Leere in Remus. Sein ganzer Körper begann zu

kribbeln und als das Kribbeln wieder aufhörte, fühlte er sich merkwürdig. Anders. Sich selbst ein wenig fremd. Blinzelnd öffnete er die Augen. Vollkommen perplex machte er sich von Tonks los und sah sich um.

Alles um ihn herum schimmerte in goldenem und silbernem Licht. Ein Dunst, der in allen Regenbogenfarben fluoreszierte, umhüllte eine Landschaft von fremdartiger Schönheit wie ein Tuch aus Gaze. Vor Remus erstreckte sich eine von unzähligen Blumen übersäte Spätsommerwiese, durch die ein silbernes, wie im Schein eines tief hängenden Mond, schimmernder Bach floss, dessen Ufer von hohem, in einem sanften Wind raschelnden Schilf gesäumt waren. Dahinter ragte ein Wald aus hohen Bäumen in einem gelbroten Herbstkleid aus der Landschaft, von silbergrauem Nebel umgeben und von gespenstischer Anmut. Ein Gebirge wie aus silbernem Granit erstreckte sich am Horizont. Alle möglichen Vögel, aus goldenem Licht, schleierhaft, flogen am blauen, sonnigen Himmel, der von unzähligen Regenbögen durchzogen wurde. In der Ferne konnte Remus einen schneeweißen Sandstrand erkennen, von türkisblauen Wellen umspült. All das wirkte unwirklich und irgendwie schwer fassbar, als wäre es nur eine Illusion aus Licht, die im nächsten Moment, wie Sand durch die Finger einer gewölbten Hand rinnt, zerfließen würde. Trotzdem strahlte es eine unglaubliche Wärme und Geborgenheit aus. Andere Seelen, Gestalten aus goldenem Licht, durchschritten diese neue, andersartige Welt wie Silhouetten, lagen einfach nur so auf der Wiese und beobachteten die langsam vorbeiziehenden Schäfchenwolken am klaren Himmel, badeten im Bach, waren mit leiser, sanfter Stimme in Gespräche vertieft.

Remus vergaß, zu atmen. Er hatte noch nie zuvor etwas so Wunderbares, Harmonisches und Schönes gesehen. Die Harmonie dieser Welt schlug im Einklang zu der in Remus selbst. Ein Schwall der unglaublichen inneren Zufriedenheit und des Glücks durchströmte ihn und ließ sein Herz höher schlagen. Jetzt wusste er, was Tonks meinte. Er fühlte sich, als sei er nach langen Zeiten des Suchens und Umherirrens endlich zuhause angekommen. All seine Probleme und Sorgen waren plötzlich so nichtig und unbedeutend, davongeflogen wie Luftballons, deren Schnüre gekappt wurden. Die Traurigkeit und Verwirrung, die er eben noch empfunden hatte, schien ihm jetzt beinahe lächerlich. Hinauf, hinauf, in den blauen Himmel, auf Nimmerwiedersehen... Und noch etwas, ein gewisser Teil seines Selbst, hatte sich endgültig von ihm gelöst. Er spürte es fest in seinem laut pochenden Herzen. Zum ersten Mal seit vielen langen Jahren fühlte er sich wieder ganz wie ein Mensch. Er hatte seine innere Bestie besiegt. Er war kein Werwolf mehr. Keine wilde, gefährliche, unberechenbare Kreatur schlummerte mehr in ihm. Er war nur noch er selbst.

Remus war frei. Endlich frei. Ein wunderbares Gefühl. Er war tot. Er hatte Abschied nehmen müssen von seinem Leben. Aber er war glücklich wie nie zuvor. Er wünschte sich nicht, woanders zu sein. Nein, das wäre schrecklich. Wie hatte es Tonks nur geschafft, diesen Ort zu verlassen, um ihn zu holen, wie hatte sie es geschafft, nicht total auszurasen und sofort wieder dorthin zurückzuwollen? Nicht nur noch sehnsuchtsvoll von diesem Paradies zu schwärmen, egal, wie traurig und verzweifelt er war? Aber Remus wusste es bereits: Für ihn. Nur für ihn hatte sie das geschafft. Remus drehte sich zu Tonks um und sein Herzschlag schien einen Moment lang auszusetzen. Dort stand sie, eine Gestalt in goldenes Licht gemeißelt. Hell schimmernd wie ein Patronus lächelte sie ihn liebevoll an. Sie war so schön.

Aber etwas war anders. Remus stutzte, er kam nicht darauf, was es war. Ihr Anblick war überwältigend wie nie zuvor. Atemberaubend. Und dennoch... Schlagartig wurde es ihm bewusst. Er war nicht mehr in sie *verliebt*. Es war seltsam, aber dieses Gefühl war vollkommen verschwunden, davongeflogen mit all seinen irdischen Lasten, Problemen und Ängsten. Verliebtsein. Was war das? Er kannte es nicht mehr, konnte sich überhaupt nicht mehr darin hineinversetzen. Nein, er war nicht mehr in sie verliebt. Das wurde durch etwas noch viel Stärkeres ersetzt. Und er liebte sie noch unendlich viel mehr als je zuvor. Obwohl sie sich nur gegenüber standen und sich in die Augen sahen, waren sie sich näher als irgendwann in ihrem Leben. Er war eins mit ihr, ihren Gedanken und Gefühlen. Remus blickte andächtig auf seine Hand. Auch er bestand aus reinem, goldenem Licht, genau wie sie, und sie waren wie zwei Teile eines großen Ganzen, die getrennt voneinander nicht vollständig waren. Irgendwie fand Remus, dass die vielen anderen Seelen diese neue, wunderbare Verbindung zwischen ihnen störten, und er spürte, dass Tonks dasselbe dachte. Ihre Wünsche erfüllten sich augenblicklich.

Einen Herzschlag später standen die beiden auf einer kleinen, einsamen Lichtung inmitten eines nebelverhangenen Waldes. Schon besser so. Jetzt verstand Remus, was Seelenverwandtschaft bedeutete. Genau das. „Und, wie gefällt es dir hier, Remus?“ fragte Tonks zärtlich. „Es könnte nicht wundervoller sein, Dora.“ antwortete Remus aufrichtig.

Remus und Tonks lagen im weichen Gras der Lichtung. Ihre Fingerspitzen berührten sich leicht und sie beobachteten die am vom Licht des Sonnenuntergangs orangerot gefärbten Himmel vorbeiziehenden Wolken, deuteten lachend ihre Formen. „Teddy wird auch zu uns kommen. Irgendwann.“ meinte Tonks schläfrig. „Ja, Dora, und diesen Tag sehne ich schon herbei.“ antwortete Remus und fügte dann hinzu: „Wobei ich hoffe, dass er noch in sehr, sehr ferner Zukunft liegt.“ Er erinnerte sich an seinen Sohn wie an einen besonders schönen Teil eines verworrenen Traumes –ob angenehm oder ein Albtraum, das konnte er nicht so genau sagen– aus dem er nun erwacht und in einen neuen, sonnigen Tag eingegangen war. „Ja, ich auch. Er soll ein langes, langes Leben haben und seinen Platz in der Welt finden.“ murmelte Tonks. „Wann wollen wir eigentlich mal unsere alten Freunde suchen?“ Sie sprach genau Remus´ Gedanken aus. Er konnte es kaum erwarten, sie alle wiederzusehen, James, Sirius, seine Eltern... All die, die er für immer verloren glaubte. Aber trotzdem, nicht in diesem Moment. Er war zu schön, um ihn einfach verstreichen zu lassen. Remus sah hinauf in den Himmel, der aussah wie ein farbenprächtiges Aquarell, und sagte gedankenverloren: „Nicht jetzt. Wir werden sie finden, wenn wir sie sehen wollen, aber nicht in diesem Augenblick.“ Tonks nahm Remus´ Hand, schloss die Augen und seufzte: „Du hast Recht. Wir haben ja auch unendlich viel Zeit.“